

der *CLU*nier

Zeitschrift der KMV Clunia und der
Kath. Mittelschulverbindungen Vorarlbergs



Fiducit Bhr. Georg Gisinger
v. Schnizl

Nr. 1/2001

20. Jahrgang - Ausgabe 74
P.b.b.; Verlagspostamt 6800

43111/86u



„Schau mir in die Augen, Kleine!“
Anita Hilby v. Athene und Tanja Handle v. Juno



Das Philisterchargenkabinett ist am Zug



Paul Krimmer v. Lennon

Inhalt

1/01

Clunia

Festrede: 10 Jahre Vollintegration	4
Kreuzkneipe mit Sonnenberg	5
Gesangsconvent	5
Fuchsenvorstellungen	6
Der Mann, der sich Lennon nennt	7
Fiducit, Bbr. Franz Pircher v. Phoebus	12
Fiducit, Bbr. Eduard Nesensohn v. Piccolo	13
Fiducit, Bbr. Georg Gisinger v. Schnizl	14

Verband

Der Landessenior stellt sich vor	8
Bischof Stecher spricht über das Bild der Kirche	9

Dies & Das

Impressum	3
Vorwort	3
Sinn und Unsinn von Wissenschaftl. Abenden	10
Überlegungen zur Ferienzeit von Bbr. Philo	11
Spender	16

der CLUnier

IMPRESSUM

*Zeitschrift der KMV Clunia
und der Katholischen Mittel-
schulverbindungen Vorarlbergs
(VMCV/VLV)*

**Medieninhaber, Herausgeber und
Verleger:** Katholische Mittelschulver-
bindung Clunia Feldkirch
Sitz des Vereins: 6800 Feldkirch (Neu-
stadt 37)

Chefredakteur: Nora Kerschbaumer
Redaktion: Martin Häusle, Michael
Rusch, Emanuel Lampert
Anschrift der Redaktion:
der CLUnier,
z. H. Nora Kerschbaumer, Speck-
bacherstr. 29/I,
A-6020 Innsbruck;
Tel. (0676) 775 41 84;
red-mail: csab8153@uibk.ac.at

**Geschäftsführung und Abonne-
ment:** Karin Burtscher,
Scheuchenstuelgasse 14/24,
A-6020 Innsbruck;
abo-mail: csab2115@uibk.ac.at
Fotos: Archiv oder beige stellt
Auflage: 2.500 Stück

Bankverbindung: Sparkasse Inns-
bruck-Hall, Kto.-Nr. 74.419.
Druck: Druckerei Kaindl, Feldkirch.

*Namentlich gekennzeichnete Beiträge im
CLUnier müssen nicht unbedingt die Meinung
der Redaktion wiedergeben.*

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Das Semester ist nun vorbei, der wohlverdiente Sommer endlich da. Nun haben wir ein wenig Zeit zum Ausspannen, bevor uns der Alltag wieder hat.

Ein kleiner Rückblick auf das Sommersemester ist angesagt. Getan hat sich ja in den letzten Monaten genug.

Bei Clunia gab es leider so manchen traurigen Moment. Der Verlust von uns lieb gewordenen Bundesbrüdern ist zu bedauern. Bbr. Uli Nachbaur v. Snorre war so nett, sehr persönliche Nachrufe zu verfassen, deren Lektüre man nur empfehlen kann.

Aber zum Glück hat sich auch so manches Erfreuliches ereignet, so konnte sowohl auf dem Ostercommer als auch auf der Kreuzkneipe mit e. v. SOB eine Reception stattfinden. In dieser Ausgabe stellen sich gleich vier Füchse der Clunia vor, vielleicht ein Grund wieder einmal auf der Clunia Bude vor-

beizuschauen, um die Fuchsia auch einmal persönlich kennen zu lernen!

Einer der Höhepunkte des Semesters war sicher der Freundschaftsbandtausch mit e. v. KÖStV Waldmark zu Horn. Die Berichterstattung über den Bandtausch und der abenteuerlichen Fahrt nach Horn erfolgt in der nächsten Ausgabe, zusammen mit Berichten über den Pennälertag in Eisenstadt.

Bei soviel Rückblick auf Vergangenes sei aber auch ein Blick in Richtung Sommer und Ferien erlaubt! Unser Verbindungsseelsorger Bbr. P. Alex Blöchlinger v. Philo schrieb einen Text über die sinnvolle Muße in der Ferienzeit, genau das Richtige, um den bekannten „Ferien-Stress“ zu umgehen!

Viel Spaß beim Lesen wünscht

**Nora Kerschbaumer v. Cherry,
Chefredakteurin**

Werte Verbindungen des VMCV!

Der CLUnier meldet sich in eigener Sache zu Wort

Der CLUnier ist ja bekanntlicherweise auch die Zeitschrift des Vorarlberger Landesverbandes. In letzter Zeit gab es kaum Berichte von anderen VMCV Verbindungen. Wir würden aber gerne Berichte von anderen Verbindungen abdrucken, man müsste sie uns nur zusenden (entweder per e-mail oder per Post, siehe die Adresse im Impressum). Also, falls ihr eine interessante Ver-

anstaltung hattet, eure Pläne für das nächste Semester bekannt machen wollt..., dann schickt uns bitte einen Artikel, wir werden ihn sicher abdrucken! Aber es sind auch alle Cartellgeschwister willkommen, die uns über ein interessantes Thema einen Bericht schicken; Hobbyjournalisten dieses Landes, meldet euch!

Die Redaktion

10 Jahre Vollintegration

Über dieses Thema hatte Bsr. Eva-Maria Schmolly-Melk v. Xanthippe in ihrer Festrede am Osterkommers einiges Interessantes zu berichten.

Der Osterkommers

Der traditionelle Osterkommers mit vorangehendem CC fand dieses Jahr am Ostermontag, dem 16. April 2001 im Gasthof Weißes Kreuz in Feldkirch-Altenstadt statt. Zahlreiche Clunier hatten sich zuerst zu reger Diskussion am Convent zusammengefunden um danach einen von Senior Sara Konzett v. Chili souverän geschlagenen Kommers zu feiern.

In erfreulicher Erinnerung bleibt neben einer Rezeption vor allem auch die Festrede von Bsr Mag. Eva-Maria Schmolly-Melk, die ganz persönlich von ihren Erfahrungen als Clunierin zum Anlaß des 10-jährigen Jubiläums der Vollintegration der Mädchen bei Clunia berichtete:

10 Jahre Vollintegration der Mädchen bei Clunia

Hohes Präsidium, verehrte Corona, liebe Bundes- und Cartellgeschwister, liebe Gäste,

ich bedanke mich für die Einladung, heute Abend ein paar Erinnerungen und Gedanken zur Clunia einbringen zu dürfen.

Zunächst soll mir das Jubiläum „10 Jahre Vollintegration der Mädchen“ Anlass sein, zurückzudenken, wie es damals mit mir und den anderen Mädchen bei der Verbindung begonnen hat. Neugierig gemacht auf die Clunia wurden meine Freundin Sandra Malin und ich 1988 in der sechsten Klasse Gymnasium von unseren Mitschülern Stefan Tiefenthaler v/o Columbus, Robert Kert v/o Tacitus und Patrick Hammerer v/o Livius. Irgendwann sind wir ihren Einladungen zur Clunia gefolgt. Einem ersten Besuch folgte ein zweiter und eine sehr schöne Zeit bei der Clunia hatte ihren Anfang genommen, reich an Begegnungen und Erfahrungen. Die Herzlich-

keit und das Interesse, das uns entgegengebracht wurde, hat uns angerührt und ganz schnell ein Gefühl der Zugehörigkeit und des Dazugehörenwollens geschenkt. Zwar empfand ich anfänglich verschiedene Gebräuche im Leben der Clunia als etwas merkwürdig - das ein oder andere ist es für mich vielleicht auch ein bisschen geblieben - kirchlich sozialisiert und mittlerweile in einem kirchlichen Beruf habe ich aber gelernt auch mit etwas befremdenden Traditionselementen zu leben. Schon ein paar Monate nach unserem ersten Kontakt mit der Clunia sind wir in einen Damenzirkel aufgenommen worden. Der Entschluss der Burschen und der Altherrenschaft war klar: Clunia soll sich für Mädchen öffnen, die Verbindungsidee soll gleichermaßen von Burschen als auch von Mädchen verwirklicht werden. Bald waren wir 10 Mädchen, ein gutes Jahr später bereits 15. Und diese Entwicklung ließ sich nicht mehr stoppen. 1991 wurden die Mädchen des Damenzirkels als Vollmitglieder in die Verbindung aufgenommen - mit allen Konsequenzen, die es für die Clunia mit sich brachte.

Zwei Gedanken würde ich gerne herausstellen, die mir im Blick auf die Clunia und die Vollintegration der Mädchen heute wichtig sind.

Ein erster. Das Herz der Clunia sehe ich in der gelebten und erlebten Gemeinschaft. Miteinander die Freizeit verbringen, sich Themen stellen, um etwas ringen, diskutieren, singen, fröhlich sein, sich füreinander engagieren, das sind für mich die Namen, die Gemeinschaft bei der Clunia hat. Der Wert, das Miteinander zu pflegen und sich für eine Gruppe und Themen einzusetzen, kann für unsere Gesellschaft wohl nicht hoch genug

veranschlagt werden, sagen uns doch die Zukunftsforscher, dass der Trend hinläuft zu einer Zukunft einsamer Solistinnen und Solisten. Schon junge Menschen stecken heute in so vollen und vielfach leistungsorientierten Termin- und Freizeitplänen, dass die notwendige Zeit und Lust immer mehr fehlt, sich an eine Gruppe zu binden und sich auf Menschen und Themen einzulassen. Eine StudentInnenverbindung, Clunia, ist mit ihrem gemeinschaftlichen Leben deshalb ein unübersehbares Signal gegen die sich verbreitende Einstellung und Mentalität, die die Soziologen beschreiben als: „Ich will mich amüsieren; und das lieber allein als zu zweit.“ Interessant ist in diesem Zusammenhang noch, dass eine großangelegte Langzeitstudie in den USA gezeigt hat, dass das sogenannte „soziale Kapital“ eines Landes, wie beispielsweise die Bereitschaft sich in einer Gemeinschaft einzubringen und sich für andere zu enga-



Die interessierte Zuhörerschaft

gieren, längerfristig auch die Grundlage für dessen wirtschaftlichen Erfolg ist.

Stauenswert und sehr beeindruckend ist für mich - so ein zweiter Gedanke -, wie die Clunia an ihrem Wunsch und ihrem Ziel, Mädchen in die Verbindung aufzunehmen und zu integrieren, klar und mutig festgehalten hat und festhält. Ich persönlich denke, dass sie mit dieser Öffnung einen notwendigen Schritt gemacht und sich den Weg in die Zukunft eröffnet hat. Zwar meine ich keineswegs, dass sich alle Verbindungen für Mädchen und Frauen öffnen müssten. Selbstverständlich weiß ich um die unaufgebbare Bedeutung von Gruppen, in denen Männer/Burschen oder Frauen/Mädchen unter sich sein können. Aber trotzdem; wenn sich eine Männergesellschaft für Frauen und damit für das Weibliche öffnet, so kann sich ihr Wesentliches und Zukunfts-

fähiges erschließen. Im Blick auf unsere Welt wird für mich deutlich, dass gerade Mädchen und Frauen herausgefordert sind, alternative Denk- und Handlungsweisen einzubringen zu den in unserer Gesellschaft dominierenden Prinzipien des Herrschens, des Siegens und Profitierens. Es wird wohl eine der größten Aufgaben für uns heute und in der Zukunft sein, den großen Verliererinnen und Verlierern der Weltwirtschaft und der Globalisierung Anwältin und Anwalt zu sein und Menschen, Tiere und die ganze Schöpfung zu schützen vor der grenzenlosen und gewalttätigen Ausbeutung durch politische und wirtschaftliche Handlungsmaxime, die aus-

schließlich am Profit und Wachstum ausgerichtet sind. Gerade auf uns Frauen - so bin ich überzeugt - wird es wesentlich ankommen, an einer Gesellschaft und Kultur mitzuwirken, die weniger materialistisch, leistungs- und marktorientiert ist, sondern vielmehr auf den Werten wie Solidarität, Gerechtigkeit, Miteinander und einem behutsamen Umgang mit der Natur und den Tieren aufbaut. Unsere Welt braucht - um mit der großen evangelischen Theologin Dorothee Sölle zu sprechen - eine feministisch-ökologische Spiritualität. Die katholischen Studenten- und Studentinnenverbindungen, deren Idee in Freundschaft, Bildung, Christlichkeit

und Heimat ihre Mitte hat, sind diesem Einsatz für die Lebenschancen aller Menschen und der Bewahrung der Schöpfung wohl in besonderer Weise verpflichtet.

Zum Abschluss möchte ich allen von Herzen danken, die mir den Weg in die Clunia geöffnet haben, die mir Freundin, Freund, Vorbild und Vordenker waren und sind.

**Mag. Eva-Maria Schmolly-Melk
v. Xantippe, CLF**

Kreuzkneipe mit Sonnenberg

*Wie fast jedes Semester fand auch in diesem Sommersemester eine Kreuzkneipe mit unserer Freundschafts-
verbindung statt.*



Fröhliche Gesichter auf der Kreuzkneipe

Nun fragt man sich, wie so eine Kneipe vonstatten geht. Man kann sich darum streiten, ob die Kneipe „kreatüf“, „legendär“ oder einfach nur „viel z' wild“ über die Bühne lief. Eins kann ich euch sagen, solche Kneipen gibt 's nur mit SOB und CLF! Merkwürdig war, dass nur die Clunia eine Reception auf dem Programm hatte, dann aber plötzlich im Colloquium vor dem Punkt Reception der SOB-Fuchsmajor noch schnell die Receptionsformel von unserem FM ausborgern musste! Auf jeden Fall waren Clunia und Sonnenberg um einen Fuchsen „reicher“. Souverän haben sich die vier Cluniasfuchse und die zwei Sonnenbergerfuchse bei der Branderung geschlagen! Bis auf wenige Tropfen haben sie es geschafft, diese ekeligen Getränke in ihren Magen zu verfrachten, wo sie schließlich und endlich auch den ganzen Abend verweilten.

Nach der wunderbaren Kneipe, geschlagen von Bux (SOBx) und Chili (CLFx) fand dann ein sehr „kreatüfes“ Inofficium statt, geschlagen von ... Namen werden besser nicht genannt ... Auf jeden Fall waren es Sonnenberger, oder „SOBler“, wie sie sich nennen! Beim Eincharieren begrüßte uns das Präsidium mit dem berühmten „gronzen“ der Sonnenberger. Es folgte dann „Schläger ahi“, „hand ufe - hand ahi“, „Schläger ufi“ usw. Vollgas haben sie gegeben mit ihren umgetexteten Liedern zu den Klängen von „Summer of 69“! Wer es noch nicht weiß, es gibt eine Sonnenberger Band namens „MKVolle“. Die Schläger wurden als Gitarren missbraucht und noch vieles mehr ...

Sara Konzett v. Chili

Gesangsconvent mit Kartellbruder Rainer Wöß v. Drei

Am Freitag, 19. Jänner fand auf unserer Bude ein Gesangsconvent statt. Rainer Wöß v. Drei leitete den Convent. Er kam mit seiner Gitarre „bewaffnet“ und 20, von ihm selbst erstellten Cantusprügeln auf unsere Bude. Es waren einige Aktive anwesend, aber auch Alte Herren die man sehr selten zu Gesicht bekommt. Unser Philistersenior war ebenfalls anwesend, begleitet von seiner Frau und seiner Tochter. Wir sangen quer durch den Gemüsegarten, natürlich nicht fehlen durften die berühmten Standardlieder, aber wir sangen auch Lieder, die man in alten Zeiten bei der Clunia sehr oft gesungen hat. Unsere Füchse waren sehr begeistert von der Atmosphäre, die auf unserer Bude herrschte. Jeder sang, egal ob er singen konnte oder nicht. Was gibt es schöneres als auf der Bude mit einem Glas Bier, zusammen mit einer lustigen Runde zu sitzen und alte Studentenlieder zu singen. Es war ein sehr gelungener Abend und ich möchte mich hiermit noch recht herzlich bei Kbr. Reiner Wöß v. Drei für seinen Aufwand und seine Mühe im Namen der Clunia bedanken.

Sara Konzett v. Chili, x

„Was bringt der Fuchsmajor...?“

Keine Frage, Füchse natürlich. Und hier stellen sie sich vor.

Bettina Gabriel v. Bella



Ich heiße Bettina Gabriel v. Bella, bin 14 Jahre alt und wohne in Gurtis. Geboren wurde ich im Feldkircher LKH. Meine Hobbies sind Snowboarden, Musikhören, einkaufen, etwas mit Freunden unternehmen, ...

Mit 6 Jahren begann ich meine Schulische Laufbahn in der Volksschule Gurtis. Dann besuchte ich 4 Jahre lang das Institut St. Josef und nun gehe ich ins BORG-Feldkirch.

Zur Clunia kam ich durch einen Brief, der zu einem Informationsabend ins Palais Liechtenstein lud. Großes Interesse zeigte ich anfangs nicht, aber meine Schulkollegin und ich wollten doch mehr Informationen über die Clunia bekommen. Aber beim zweiten Treffen im „Hotel Alpenrose“ gefiel es uns auf Anhieb und wir ließen uns dann am 9.12.2001 beim 92. Stiftungsfest zusammen mit zwei anderen Spiefüchsen recipieren.

Ich denke, in einer Verbindung hat man einfach mehr Möglichkeiten. Später im Beruf und jetzt in der Schulzeit kann mir Clunia sicher behilflich sein. Man lernt verschiedene Leute aus verschiedenen Bundesländern kennen, was mir persönlich sehr wichtig ist. Ich möchte mich für die Verbindung einsetzen

und die Clunia als aktives Mitglied jederzeit unterstützen. Ich bin zwar erst

Fuchs und weiß noch nicht genau Bescheid wie alles läuft, aber das kommt auch noch. Super gefallen mir natürlich auch die verschiedenen Veranstaltungen und Kneipen! Mir gefällt das Leben in der Verbindung einfach gut, weil es mir Spaß macht. Genaue Zukunftspläne habe ich noch nicht. Ich möchte erst mal die Schule

beenden und dann vielleicht studieren. Aber ich habe ja noch etwas Zeit!

Christoph Schäfer v. Schöfle



Ich wurde am 11.7.1985 in Bludenz geboren und wohne jetzt in Gurtis. Ich besuchte die Volksschule Gurtis und später die Sporthauptschule Nenzing. Jetzt besuche ich die 2. Klasse der Tourismusschule in Bludenz. Meine Hobbies sind: Fußballen, Hockeyspielen,

Snowboarden und vieles mehr. Bekannt wurde mir die Clunia durch eine Freundin. Sie fragte mich ob ich mit zu einem FC ins „Hotel Alpenrose“ komme. Dort erhielt ich einige Informationen und dann entschloss ich mich recipieren zu lassen. Am 9.12.2001 wurde ich dann gemeinsam mit Bella, Lizzy und Zoey im Rittersaal der Schattenburg rezipiert! Es war ein sehr gelungener Abend.

Beim Wahl-AC wurde ich schon zum Schriftführer und zum Budenwartgehilfen gewählt. Ich möchte in weiterer Zukunft noch mehr für die Verbindung tun, solange es die Schule zulässt. Später möchte ich einmal in der Tourismusbranche arbeiten.

Viktoria Selinschek v. Stinker



Für alle, die mich noch nicht kennen, mein Name ist Viktoria Selinschek v. Stinker. Ich wurde am 11.10.1985 in New York City geboren. Mit 6 Jahren zogen meine Eltern und ich nach Gisingen, wo ich dann auch die Volksschule besuchte. Zu meinen Lieblingsaktivitäten zählen Karate und Capuero, also aufgepasst meine lieben Männer! Nach der Volksschule besuchte ich dann die Sport-

hauptschule Satteins, wo ich auch die Liebe zum Kampfsport erkannte. Jetzt gehe ich in die 1. Klasse HAK Feldkirch, in die selbe Klasse wie Lizzy und Fuchsmajor Nero.

Den Weg zur Clunia haben mir auch die Beiden gezeigt. Sie haben mir sehr oft viele Dinge erzählt, die sie bei der Verbindung erlebt haben. Nero wollte immer schon, dass ich der Clunia beitreten soll, aber ich war nicht sehr überzeugt davon. Mit der Zeit wurde ich dann immer neugieriger und habe dann beschlossen, mich beim Osterkommers, am 16.4.2001 im Hotel Weißes Kreuz in Altstadt recipieren zu lassen. Es hat mir auf Anhieb gefallen. Alle waren von Beginn an freundlich und haben sich um mich gekümmert. Ich hoffe, dass ich noch viele schöne und lustige Jahre bei der Clunia erlebe. Die kurze Zeit, die ich jetzt bei der Clunia erlebt habe, werde ich auf jeden Fall nicht so schnell vergessen. Ich möchte auch einmal eine Charge übernehmen, da ich mir denke, dass man bei solch einer Aufgabe sehr

viele Dinge fürs Leben lernt, wie zum Beispiel Engagement, Organisation und Auftreten vor vielen Menschen.

Bettina Stermer v. Zoey



Für alle die mich noch nicht kennen möchte ich mich vorstellen.

Mein Name ist Bettina Stermer v. Zoey. Ich komme aus Nüziders und bin in Dornbirn geboren. Meinen Hobbys sind Musik hören, Klavier spielen, singen, vorm Computer sitzen und fortgehen!

Ich bin mit sechs Jahren in die Volksschule Nüziders gekommen. Meine Hauptschulzeit habe ich in der Musikhauptschule in Thüringen verbracht. Nun gehe ich in das musische BORG-Feldkirch.

Ich bin durch die im Herbst gestartete Keilveranstaltung zur Clunia gekommen und da mir es sofort gefallen hatte, ließ ich mich beim 92. Stiftungsfest am 9.12.2000 recipieren.

Meine Zukunftspläne bei Clunia sind, mich für den Aufstieg Cluniae einzusetzen. Privat möchte ich die Matura bestehen, um später eventuell Musik zu studieren.

Der Mann, der sich Lennon nennt

Eine Komödie, die das Leben schrieb

Paul Krimmer ist sicher ein Mitglied, dass nicht jeder Clunier kennt. Paul ging in das Bundesgymnasium Feldkirch. Nach der Unterstufe besuchte er die Mehrerau in Bregenz, wo er jetzt auch die Matura bestreitet. In seiner neuen Schule machte Paul seine ersten Erfahrungen mit Verbindungen. Da er aber auf keinen Fall zur KÖStV Augia Brigantina wollte, setzte er sich mit der Clunia Feldkirch in Verbindung. So wurde er dann am Freitag, 18.9.1998 auf der Clunia-Bude unter dem Namen Paul Krimmer v. Cardian recipiert. Kurioserweise ließ sich unser lieber Fuchs nicht sehr oft auf unseren Veranstaltungen blicken. Niemand hatte Kontakt mit ihm und wenn wir bei ihm zu Hause anriefen sagte man immer "Hier wohnt kein Paul!" Es kam aber niemand auf die glorreiche Idee, dass wir eine falsche Adresse und Telefonnummer haben könnten.

Ein Jahr später kam er zufälligerweise auf unsere Bude und war ganz überrascht, dass er niemanden und man ihn auch nicht kannte. An diesem Abend



Lennon bzw. Cardian in Aktion

hatte er mir mitgeteilt, dass er bei der Clunia bleiben wolle und dass er sich umspitzen will, bevor er einmal Bursch wird. Wie gesagt, so getan. Paul wollte nicht mehr Cardian sondern Lennon hei-

ßen! Dann kam er öfters auf die Bude und wir haben uns entschlossen, ihn auf dem 91. Stiftungsfest zu promovieren. Und wie es der Teufel will, haben wir wieder ein Jahr nichts mehr von ihm gehört! Kein Kontakt, keine Telefonnummer und keine Adresse (keine richtige). Mir kam das sehr komisch vor und Gott sei dank sind wir im Zeitalter des Internets und so habe ich „Lennon“ im ICQ (Chat-Programm) gefunden und mit ihm Kontakt aufgenommen. Das Rätsel hat sich gelöst. Wir hatten zwei Jahre eine falsche Adresse und er bekam nie Post von uns. Seit dem Augenblick, wo er Post von uns bekam, besuchte er jede Veranstaltung!

Jetzt haben wir das Kommunikationsproblem gelöst, aber noch nicht ganz. Der „Clu“ an der ganzen Sache ist, dass er bis zum Osterkommers, am 16.4.2001 nicht wusste, dass sein Vulgo Lennon ist. Er kann sich nicht mehr daran erinnern, dass er sich umspitzen ließ! Da hat sicher ein bisschen Alkohol mitgespielt. Clunia ist froh über ihren „neuen“ alten Lennon und wünscht ihm noch viele schöne Jahre bei der Clunia.

Sara Konzett v. Chili

Mit Gott für's Vaterland

Landessenioren Roman Gabl v. Muschu stellt sich und sein Programm vor

„Landessenioren von Vorarlberg, na und!?“

Das denkt sich wohl so mancher Kartellbruder. Andere kramen alte Erinnerungen an einen meiner Vorgänger heraus und kommentieren sie vielleicht mit einem Schmunzeln.

Der Landesverband und auch seine Landeschargen werden im Allgemeinen eher belächelt, als wirklich ernstgenommen. Obwohl er, egal ob VLV oder VMCV, sicherlich eine immer wichtigere und wertvollere „Institution“ für das Vorarlberger Couleurstudententum wird und selbstverständlich auch gewesen ist. Nicht nur gegenüber dem mächtigen MKV, sondern auch intern, sollte der Verband verstärkt die Einheit fördern und mit mehr Selbstbewusstsein auftreten. Ich habe mit meinen 17 Jahren natürlich nicht alle Höhen und Tiefen des VMCV erlebt, und ehrlich gesagt bin ich es auch leid, zu hören, was in der Vergangenheit abgelaufen ist. Sicherlich, für so manchen Altherren wären die Verbände in Vorarlberg Gesprächsthema genug für einen langen Abend, doch ich habe mich diesbezüglich nicht unbedingt ausreichend informiert.

Leben ist immer in der Gegenwart, wobei der Blick in die Zukunft weisen muss! Ich habe vor der Wahl zum Landessenioren für Vorarlberg Ziele formuliert und werde weiterhin versuchen, sie zu erreichen. Diese Ziele basieren auf der Arbeit meiner Vorgänger in diesem Amt, doch möchte ich manches anders machen: Meinen eigenen Stil gemeinsam mit meinen Conchargen kreieren. Ob er besser ist oder nicht, liegt in der Bewertung jedes einzelnen Kartellbruders.

Ein halbes Jahr ist schnell vorbei und schon kann man die getane Arbeit nochmals passieren lassen: Ich möchte mit dem mir Wichtigsten beginnen, der Teamarbeit! Von Anfang an war das ei-

nes meiner Mottos, und so simpel es auch klingen mag, es ist viel leichter Verantwortung zu tragen, wenn man „Stützen“ hat. Meine heißen, wie zu erwarten war, Peter Scheffknecht v/o Mulan (Lxx) und Ingo Scheinhütte v/o Clinton (LPr). Sie sind beide auch vielbeschäftigte Bundesbrüder, welche mich mit ihrer ausgezeichneten Arbeit unterstützen. Mit Rat und Tat ist uns auch Bbr. Bonsai zur Seite gestanden. Danke!

Die Veranstaltungen im Land Vorarlberg sind ein weiterer Punkt. Ich möchte jetzt auf keinen Fall alle vom LChC besuchten „Events“ auflisten, wie eine Trophäensammlung, sondern einfach kollektiv sagen, dass wir bei gut 90 % aller wichtigen Veranstaltungen im Land Vorarlberg und Umgebung, zu denen wir eingeladen wurden, anwesend waren.

Leider sind auch zwei Trauerkommerse, nämlich für die Kartellbrüder Hofrat Ernst Tisch v/o Artus und Pfarrer Georg Gisinger v/o Schnizl, dabei gewesen. Der VMCV verlor mit ihnen wichtige Stützen. Fiducit, liebe Kartellbrüder.

Erfreulich war der 100. Kartellrat im letzten November und der Pennälertag in Eisenstadt. Dort erhält man einen dezenten Blick hinter die Kulissen des MKV, auf den sich auch der von mir gewählte Titel dieses Beitrages bezieht (Jahresthema 2000/ 2001). Nein, es stand meines Wissens auf keinem Zug oder hat sonst eine fragliche Geschichte, obwohl das Historiker vielleicht anders kommentieren würden. Mir persönlich gefällt es einfach gut, denn es signalisiert unsere Zusammengehörigkeit durch den Glauben und die Liebe zum Vaterland. Damit bin ich auch schon bei unseren vier Prinzipien angelangt. So mancher wird das schon erwartet haben. Nicht zu vergessen sind auch die beiden anderen Prinzipien, denen wir Treue geschworen haben: scientia und amicitia. Dazu passt hervorragend die Landesverbandsschulung:

Eines schönen Tages beschließen knapp 30 Aktive, meist Fuchse zwangsverordnet von ihren Fuchsmajores, sich

nach Bregenz zu begeben, um sich im Bereich Comment, Verbände, Studentengeschichte und Organisation weiterzubilden. Wie weit die Aufmerksamkeit dieser Kartellgeschwister reichte, konnte ich bei meinem Kurzreferat herausfinden. Die Blicke der Zuhörer schweiften von interessiert bis nichtssagend. Leider konnte ich manchem die letzte Nacht am Gesichtsausdruck ablesen. Nach einem guten Mittagessen wurde das Chargieren perfektioniert. Verstärkt wurde LPr Clinton vom Alt-LPr Fox, der mich auf dem Pennälertag 2001 bei dem Commercis am Sonntag hervorragt und vertreten



Roman Gabl v. Muschu

hat (Vielen Dank noch einmal!) und dem Lxx Mulan. Hinter den meist versteinerten Masken der Prätores verbarg sich wohl so manches Lächeln über den einen oder anderen ungeschickten Kartellbruder. Gelernt haben aber alle etwas.

Übrig bleibt hier nur noch die Lebensfreundschaft. Ich möchte euch, liebe Farbengeschwister, auffordern, endlich das engstirnige „Meine-Verbindung-ist-die-Einzige-Denken“ ablegen. Dazu muss man auch über den eigenen Schatten springen und möglichst einige Veranstaltungen der anderen Verbindungen im Ländle besuchen. Der erste Schritt ist der schwierigste von allen, doch sobald dieser getan ist, wird das Couleurstudententum in Vorarlberg aufleben

Abschließend möchte ich nur noch erwähnen, dass ich für jede sinnvolle und konstruktive Kritik dankbar bin und auf eure Mitarbeit auch im Laufe meiner weiteren Amtszeit hoffe.

Net lugg lo!

*Roman Gabl v/o Muschu
Vorarlberger Landessenioren
muschu.sob@gmx.net*

„Denke an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte“

Mit diesem Zitat aus dem Deuteronomion eröffnete Bischof Dr. Reinhold Stecher anlässlich des Jahreskonventes des VCV sein eindrucksvolles Referat. Das Bild der Kirche in Vergangenheit und Gegenwart.

In 7 Bildern ließ er die Geschichte unserer Kirche in den letzten 100 Jahren an uns vorüberziehen. In der Volkskirche, der Kirche seiner Kindheit, waren Kirche und Gesellschaft identisch. Sie gehörte zum Lebensrhythmus der Gemeinde, deren Religiosität sozial bestimmt und der Tradition verpflichtet war, wobei der vorgegebene religiöse Rahmen außerhalb jeder Diskussion stand.

Trotz dieses Faktums begegnete man auch tiefer Frömmigkeit und leidensfähigen Menschen. Ja in der Stadt gab es sogar eine Überzeugungskirche. Im Bild der Staatskirche zur Zeit des Ständestaates erkannte der Referent das letzte Aufbäumen des Mittelalters: die Verbindung von Kirche und politischer Macht, die Identifikation von Kirche und Staat. Die jungen Menschen lagen im Clinch mit dem strikt exerzierten religiösen Zwang. In diesem Zusammenhang hob Bischof Stecher die unbedingte Gültigkeit des Grundsatzes der Gewissensfreiheit heraus und sprach sich für einen von Behutsamkeit geprägten Umgang der Kirche mit der Macht aus.

Für die durch und durch österreichisch gesinnten Studenten bedeutete der Umsturz des 12. März 1938 eine Katastrophe. Das Bild der verfolgten Kirche wurde vor unseren Augen lebendig: Erstmals in der Geschichte Tirols/Vorarlbergs kam es zu Christenverfolgungen, welche - verglichen mit den übrigen Regionen des Dritten Reiches - in der brutalsten Form abliefen. Da Hitler das Konkordat für Österreich nicht anerkannte, war die Kirche mit einem Schlag ohne Macht und ohne Rechte. Alle Klöster, Vereinsbesitz und Heime wurden beschlagnahmt, Kulturgüter darüber hinaus noch beschädigt. Eine Entfaltungsmöglichkeit gab es nur noch in der Pfarre, die aber durch die intensive Bespitzelung der Gestapo stark eingeschränkt war. Verhaftungen gab es am laufenden Band. In Innsbruck wurden beim Umbruch 1100 Personen ins Gefängnis geworfen. Amtsenthebungen, Strafsätze, Kerker und Konzentrationslager waren an der Tagesordnung. In diesem Zusammenhang wies Bischof Ste-

cher mit Nachdruck jene Kritiker in Schranken, die der Kirche vorwerfen, ihr Widerstandspotential gegen die Nazis nicht ganz ausgeschöpft zu haben: „Sie haben keine Ahnung, was es heißt, Widerstand in einem solchen Staat zu leisten: Es gab keinen Anwalt, keine Beschwerdestelle, kein Gericht, kein Gesetz, auf das man sich berufen konnte“. Bischof Stecher verbrachte drei Monate in Einzelhaft und hatte bereits die Mitteilung zum Abtransport ins KZ erhalten, als er an die Front einberufen wurde.

Trotz dieser Leiden bezeichnete Bischof Stecher diese Epoche als eine Zeit der Gnade. Das durch die Tradition etablierte Christentum war weggewischt. Das Schiff der Kirche wurde dem kleinen Fischerboot auf dem See Geneareth ähnlich. Nie wurde ihm die Botschaft Jesu deutlicher bewusst als damals:

Stark wie der Tod

In der pastoralen Kirche der Nachkriegszeit kam es zu einem gewaltigen Aufschwung des kirchlichen Lebens, der in den zahlreichen Gliederungen von der Katholischen Jugend bis zur Männerbewegung und von der Katholischen Aktion bis zur Jungschar ihren sichtbaren Ausdruck fand. Damals waren Busek und Schüssel als Sekretäre tätig und Dr. Fischer, der Philistersenior des ICV, war erfolgreich bemüht das Vertrauen zwischen CV und Bischof Dr. Paulus Rusch aufzubauen. Das Erlebnis der Kirche des II. Vatikanischen Konzils war für Bischof Stecher wie ein Ostermorgen. Papst Johannes XXIII., einer der größten Theologen des 20. Jahrhunderts, stand mit Geist und Herz dahinter. Alle damaligen Bischöfe wurden vom Konzil geprägt, unter ihnen auch Bischof Dr. Paulus Rusch, der seine Begeisterung aus Rom in die Heimat mitbrachte. Mit den Jesuitenpatres den Gebrüdern Rahner und Dr. Neuner, einem

Vorarlberger, konnte die Diözese Innsbruck/Feldkirch beeindruckende Fachleute entsenden. Was die Neuerungen des Konzils betrifft, hob Bischof Stecher vor allem die Neuerungen in der Liturgie heraus und gab zu den sich im Anschluss an das Konzil entwickelnden Spannungen als gefährlich zu bedenken, wenn an Dingen festgehalten wird, die nicht Gegenstand des Glaubens, sondern nur Kirchenordnung sind. Als bedauerlich bezeichnete der Referent die Ausklammerung der Sexualfragen von den Traktanden des Konzils.

Das Bild der jüngsten Kirche beschrieb er als das der Unruhe, der Spannungen und der Entfaltung, in der es Chancen und Defizite gibt. Kirche hat für viele nicht mehr den Klang einer großen Heimat, nicht mehr den eines Schiffes, das nach dem Konzil in See sticht. In der Zeit großer gesellschaftlicher Veränderungen ist jeder herausgefordert seinen Glauben neu zu erarbeiten. In einer Zeit eines so langen ungebrochenen Wohlstandes geht der Mensch in den Individualismus und nimmt von den Werten „wie im Supermarkt“ die an, welche ihm „schmecken“. In einer „Spaßgesellschaft“, wo alles „fun“ sein soll, tut sich der Gottesdienst schwer. Bischof Stecher bedauerte auch den Verlust des Lebensrhythmus, dessen Einhaltung ein wichtiges Grundgesetz darstellt. So genügt es nicht gelegentlich einen religiösen „Anfall“ zu haben. Es gehören regelmäßige Vollzüge dazu, damit Religion ein Fundament fürs Leben sein kann.

Zu den internen Defiziten und hausgemachten Problemen zog der Referent im Bereich Moral den Theologen Alfons von Liguori heran, nach dem eine moralische Forderung rational argumentierbar bzw. Auftrag der Bibel/Jesu sein muss.

Zum aktuellen Thema der Euthanasie zitierte Bischof Stecher die Heilige Schrift: „Du sollst nicht töten“ und warnte vor den gefährlichen Folgen, die ein Bruch des hippokratischen Eides, wie er in Holland beschlossen wurde, mit sich bringen kann. Dem gegenüber hob er die Verdienste der Hospizbewegung als

Versuch zur menschenwürdigen Lösung der Probleme leidender Menschen heraus. Im Zusammenhang mit der Frage des *vir probatus* und damit auch des Zölibates betonte er, dass der Pflichtzölibat eine menschliche Ordnung sei, die geändert werden kann. Schließlich ist auch Petrus verheiratet gewesen. Zur Frage der Geschiedenen bzw. Wiederverheirateten sah er im Falle der Erfüllung gewisser Bedingungen die Möglichkeit zum Sakramenten-Empfang, übrigens ein Vorschlag von Kardinal Josef Ratzinger. Was die Mitsprache der Gläubigen bei der Ernennung von Bischöfen betrifft, so erinnerte der Referent an Papst Leo I., der festsetzte: Bischof soll werden, wer vom

Volk gewählt wird. Für ihn soll die Ortskirche nach dem Bild der Urkirche ausgerichtet sein mit Seelsorgern, die das Vertrauen der Bevölkerung gewonnen haben. Ein Einspruchsrecht Roms soll bleiben. Die Bedeutung der Stellung der Frau soll durch ihr Mitwirken in Gremien zur Geltung kommen, die in der Kirche mitzubestimmen haben, z.B. als Richterin für das Eherecht oder als Mitglied der Diözesanregierung, wie es unter seinem Episkopat der Fall war. Trotz der Tatsache einer schwindenden Kirche sprach Bischof Stecher von einer Kirche der Entfaltung. Er hob bewundernd die vielen pfarrlichen Gruppen mit ihren Aktivitäten der Hilfsbereitschaft, des Einsatzes für den Nächsten

hervor und verwies auf die vorbildlichen Dienste der Caritas und die oft außergewöhnliche Spendenfreudigkeit von Einzelpersonen. Der Abend mit Bischof Stecher wurde durch die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit, seine Glaubensüberzeugung, seine Lebenserfahrung und sein umfassendes Wissen sowie seine Offenheit, seinen Humor und seine witzig-pointierte Sprache zu einem mitreißenden, ja bewegenden Erlebnis des Gedenkens an die Vergangenheit und des Lernens für Gegenwart und Zukunft.

OStR. Prof. Dr. Werner Nagel, Le

Sinn und Unsinn von Wissenschaftlichen Abenden?

Oder: Wie plane ich eine Bildungsveranstaltung?



Michael Rusch v. Smily

Als mir dieses Thema zugeteilt worden ist, dachte ich mir, dass das wohl nur eine rhetorische Frage ist. Dies wurde von meinem zweiten Gedanken untermauert: Es gibt keine sinnlosen Bildungsveranstaltungen, denn man lernt immer etwas dabei. Ist es aber wirklich so? Oder anders gefragt, was ist für eine „schlechte“ Bildungsveranstaltung kennzeichnend? Leider ist es zu oft so, dass ein Wissenschaftlicher Abend oder gar eine Exkursion geplant und sogar durchgeführt werden, nur damit man dem Prinzip „scientia“ genüge getan hat. Der Verantwortliche denkt sich dann gerne, das wird die anderen schon interessieren; die Besucher hingegen hoffen, dass es wenigstens den Organisator interessiert. Und somit wären wir schon beim ersten wichtigen Punkt: Bevor man eine Veranstaltung organisiert, muss man sich darüber klar sein, wen man damit ansprechen will; wer die Zielgruppe ist. Nur wenn man einen Personenkreis ausgesucht hat, kann man sich dann weitere Gedanken machen.

Ein WA zum Thema „Pensionsreform“ ist für Aktive eher weniger interessant; ebenso ist eine Diskussionsrunde mit dem „Dr. Sommer – Team“ für ältere Philister nicht verlockend. Somit wäre der zweite wichtige Punkt er-

reicht: Man muß mit dem Thema der Veranstaltung die ausgewählte Zielgruppe ansprechen. An diesem Punkt der Planung kann eine Rückkoppelung mit dieser Zielgruppe stattfinden: Ist der ausgesuchte Personenkreis an dem Thema interessiert oder ist die Wahrscheinlichkeit, dass man zu Hause bleibt und Fernseh sieht größer als der Drang zu dieser Veranstaltung zu kommen? Um der Zielgruppe die Entscheidung zu erleichtern, kann man sich ein ansprechendes Rahmenprogramm überlegen. Ein Buffet kann alt und jung locken, ein großes Fest mit Live-Band zieht Aktive eher an, gemütliches Beisammensein mit erlesenen Weinen ist für Philister wahrscheinlich attraktiver.

Wenn man mit der Planung der Veranstaltung nun endlich soweit ist, kommt ein weiterer wichtiger Punkt: Die Bewerbung der Veranstaltung. Wie schafft man es, dass die Zielgruppe auf die Veranstaltung aufmerksam wird. Denn eines ist klar: Der Arbeitsaufwand und die Organisation ist für 5 Personen gleich wie für 50. Heute ist es sehr schwer, dass man bei der Flut an Reizen noch die Aufmerksamkeit seiner Zielgruppe gewinnt. Am besten ist seit jeher die Mundpropaganda; diese ist aber auch sehr aufwendig. Wenn die Werbung auf der Homepage ist, oder per e-mail, Brief oder Anzeige in einer Zeitung direkt an die Zielgruppe gelangt, muß darauf geachtet werden, dass diese Werbung nicht untergeht, dass sie her-

vorsticht, dass der Beworbene sich Zeit nehmen will und muss, die Annonce zu betrachten.

Nach einer Veranstaltung bzw. nach jedem einzelnen Schritt ist Feedback wichtig. Man sieht, wo Fehler gemacht worden sind, worauf das nächste Mal mehr geachtet werden muss, wo Schwächen aber auch wo Stärken sind.

Und damit bin ich wieder bei meinem zweiten Gedanken angelangt: Es gibt keine sinnlosen Bildungsveranstaltungen, denn man lernt immer etwas dabei. Der Besucher, und das wäre wünschenswert, profitiert vom Vortrag oder der Diskussion. Wenn nicht, dann weiß er, dass er besser etwas anderes machen hätte können. Der Verantwortliche profitiert auf alle Fälle am meisten: Er lernt bei der Organisation immer dazu, entweder vom Erfolg oder von Fehlern.

Abschließend möchte ich feststellen, daß dies persönliche Erfahrungen sind. Diese Auflistung von berücksichtigungswürdigen Punkten ist nicht vollständig und sollte ständig erweitert werden. Wenn Du, werter Leser, zu diesem Thema Ideen, Vorschläge und Anregungen hast, würde es mich und die Redaktion freuen, diese zugesandt oder gesagt zu bekommen. Vielen Dank dafür und viel Spaß und Erfolg bei der Organisation der nächsten Bildungsveranstaltung.

Mag. Michael Rusch v. Smily,

Ferien

Überlegungen zur
Feriengestaltung von Bbr. Pater
Alex Blöchlinger v. Philo

Die Monate Juli und August sind Ferienmonate. Sie sind gekennzeichnet durch den Tourismus in den uns wohl- bekannten Erscheinungsformen: Mas- sentourismus, Autoschlängen, überfüll- te Strände, Sonnenanbeter, Bergwande- rer, „Traumziele“, Festspieltourismus, „Kultur“-Tourismus, „sanfter“ Touris- mus, Faulenzen in „Balkonien“...

Tourismus

Es ist bezeichnend, dass für die weit- verbreitete Art, Ferien zu machen sich der Begriff „Tourismus“ eingebür- gert hat. Die erste Wortbedeutung Tour ist Umlauf, Um-Drehung (z.B eines Ma- schinentails). Dieses seit dem 17. Jahr- hundert bezugte Fremdwort ist in al- len Bedeutungen aus dem französischen „Tour“ mit der Grundbedeutung „Dreh- eisen“ entlehnt, die uns schon in dem zugrundeliegenden lateinischen „tornus“ begegnet. Tourismus hat ohne Zweifel mit Umlauf (natürlich auch im Sinne von Umsatz - der Rubel muss rol- len!) zu tun. Bewegung, „action“, ist ge- fragt, was sich besonders im Trend zum „Erlebnis“-Tourismus zeigt. Man kommt auch in den Ferien nicht vom Stress heraus. Er ist einfach anderer Art. Wo bleibt da die erholungschaffende Ruhe, die der gestresste Zeitgenosse ei- gentlich so dringend benötigt?

Muße

Sind die Zeiten vorbei, in denen man sich noch Muße gönnen konnte? Muße ist das genaue Gegenteil von Tourismus. Es bedeutet zunächst einmal Untätigkeit, die natürlich nicht in Müßiggang ausar- tet, sondern einfach einmal dem Aktio- nismus Einhalt gebieten sollte. Im gu- ten Sinne bedeutet Muße: freie Zeit, Ruhe. Freie Zeit sollte eine Zeit sein, in der man sich frei weiß von äußeren und inneren Zwängen. Eine Zeit, über die ich selber verfügen kann, in der ich tun kann, was mir Freude macht. Interes- santerweise ist der Begriff Muße ver- wandt mit „müssen“. Also doch wieder ein Zwang? Vermutlich haben wir un-

ter dem Druck der Verhältnisse einen Zwang daraus gemacht. Wenn wir aber bedenken, dass „müssen“ sich von „messen“ ableitet, bekommt die Ge- schichte wieder ein anderes Licht. „Sich etwas zugemessen haben“ will den Zwang vermeiden und die Freiheit be- stimmen, für was und in welchem Um- fang ich meine Zeit verwende. Das passt zur weiteren ehemaligen Bedeutung von messen: „Zeit, Raum und Gelegen- heit haben, um etwas tun zu können“. Darin liegt ja der Sinn der Fe- rien: Zeit zu haben, etwas tun zu kön- nen, nicht zu müssen!“

Sinnvolle Muße

Ferien, Erholung sollten nicht nur dazu dienen, die körperlichen und gei- stigen Kräfte zu regenerieren. Es geht um die Belebung des ganzen Menschen, auch die Erfrischung von Seele und Ge- müt gehört zur vertieften Selbstfindung. Schliesslich dürfen wir die transzenden- tale Dimension des Menschen, seine Be- ziehung zu Gott, nicht vergessen. Die- ser wird natürlich nicht dadurch Genü- ge getan, dass ich bei meiner Ferienrei- se von einer Kirche zur anderen renne. Es ist aber auch nicht erforderlich -so lobenswert es ist-, eine Wallfahrt nach Lourdes, Fatima, Santiago die Compostela, Assisi oder Einsiedeln zu machen. Gerade die Ferien bieten sich an für die „Neubelebung“ einer sehr naheliegenden Form der Gottes- begegnung: die Naturbetrachtung.

Die Naturbetrachtung

Thomas von Aquin bezeichnet die Schöpfung als das größte Geschenk an den Menschen. Im Glaubensbekenntnis steht an erster Stelle Gott, der Vater, der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde. Das Bewusstsein, dass die Schöpfung für den Menschen nicht nur Umwelt sondern Mit-Welt ist, hat sich inzwischen weit verbreitet, nicht zuletzt im Zusammenhang mit den verheeren- den Umweltkatastrophen und verschie- denen Bedrohungen, die uns zu tiefe- rem Nachdenken und z.T. bereits Um- denken geführt haben. Das Verantwortungsbewusstsein des Men- schen gegenüber der Schöpfung, mit der sein Leben durch tausend Fäden verbun- den ist, hat spürbar zugenommen. Al- lerdings gilt es, noch vermehrt Konse- quenzen daraus zu ziehen. Im Zusam- menhang mit dem Verbundensein des

Menschen mit der Natur gibt es noch einen anderen bemerkenswerten Aspekt. Wir Menschen sind nicht nur von der Natur abhängig, die Schöpfung ihrerseits ist auch vom Menschen abhän- gig. Das erkennen wir aus der Art und Weise, wie wir mit der Schöpfung um- gehen. Aber da kommt noch etwas Ent- scheidendes hinzu, das für unsere „Feriengedanken“ von Belang ist. Der Mensch ist „Krone der Schöpfung“ nicht nur in dem Sinn, dass diese in ihm als dem geistbegabten Wesen den sichtba- ren Höhepunkt erreicht. Er ist auch „Vollender“ der Schöpfung - was im letz- ten und tiefsten Sinn auf Jesus Christus, insofern er Mensch ist, zutrifft (vgl. Kol 1,13-20).

Erst im Menschen wird die Luft zum lebensspendenden Atem. Die Natur an sich ist farblos. Die unterschiedlich ge- brochenen Lichtwellen verwandeln sich erst im Auge des Menschen zu den viel- fältigen Farben. Die Ätherwellen wer- den erst im Ohr des Menschen zu Tö- nen, Melodien und Worten. Erst durch die Sinnesorgane des Menschen werden Moleküle zu Geschmack und Geruch, zu Wärme und Kälte, werden Körper als hart oder weich erfahren.

Es braucht die Entdeckerfreude des Menschen, um den Aufbau des Makro- und Mikrokosmos zu erkennen, um die überwältigende Vielfalt und Wunder der Naturwelt auf der Erde, im Wasser und in der Luft zu erschliessen. Ohne den Menschen blieb all das im Verborgenen.

Das Lob der Schöpfung

Der Mensch kann sich all das bewusst machen. Er kann den Zusammenhang zwischen Schöpfung und Schöpfer her- stellen. Im Menschen kann die Schöp- fung zum Lobpreis und zur Verherrlich- ung Gottes werden. Er verleiht der Schöpfung gewissermassen Sprache und Jubel, Dank und Freude, Pracht und Grösse, Hinwendung zu ihrem Urheber.

Ist es nicht eine der schönsten For- men von Muße, wenn wir uns Zeit und Raum gönnen, um die Natur zu betrach- ten, um sie mit allen Sinnen zu erfah- ren? Leihen wir doch unsere Sprache, unser Herz und Gemüt, unseren Geist der Natur, um sie zur Vollendung zu führen und zusammen mit ihr unseren Schöpfer zu loben und zu preisen und ihm anbetend zu danken.

P. Alex Blöchlinger v. Philo

Fiducit Bbr. Franz Pircher v. Phoebus



Goldenes Priesterjubiläum
von Franz Pircher, 1986

Zu meinen schönsten Erinnerungen an die Aktivenzeit bei Clunia zählt ein „Eurokommunismus-Seminar“, das der Europäische Kartellverband 1979 in Rum bei Innsbruck veranstaltete. Unser Verbindungsseelsorger Peter Rädler v. Ajax, der kurz davor von Feldkirch als Regens an das Priesterseminar Innsbruck gewechselt hatte, hielt eine Messe. Burkhard Fend v. Pro und ich

gingen im Anschluss in die Sakristei, um Grüß Gott zu sagen. Zu unserer Überraschung erkannte uns der alte Rumer Pfarrer Franz Pircher freudestrahlend als Clunier und erzählte uns mit rauhem Tiroler Charme und großer Begeisterung von seiner Aktivenzeit im „Studierstädtle“. Er konnte zwar nie mehr zu einer Veranstaltung nach Feldkirch kommen, war aber bisweilen sogar der erste, der auf Aussendungen reagierte. In den letzten Jahren leider nicht mehr. Wie Clunia erst vor kurzem bekannt wurde, ist Pfarrer i. R. Franz Pircher v. Phoebus bereits am 26. Juni 1996, wenige Tage vor seinem Diamantenen Priesterjubiläum, im Alter von 83 Jahren gestorben.

Bbr. Franz Pircher war 1947 bis 1980 Pfarrer in Rum, wo er auch seinen Lebensabend verbrachte. In einem Nachruf in der Kirchenzeitung für die Diözese Innsbruck (07.07.1996) wird er als sehr gewissenhafter, eher verschlossener, robuster, mitunter auch schroffer Priester gewürdigt, hinter dessen rauher Fassade sich Güte, Herzlichkeit und Geselligkeit verbargen. Über Rum hinaus machte sich der kantige Pfarrer als Prediger einen Namen, der sich kein Blatt vor den Mund nahm. Einige seiner populären Predigten wurden im Reimichelkalender abgedruckt. In Erinnerung blieben auch seine Sprüche wie

„Wenn wir Maria nicht hätten, stünden wir noch mehr im Letten.“ Kein Wunder, dass er bei Clunia unter anderem drei Semester lang mit großem Erfolg die Bierzeitung redigierte - „als Sohn des Phoebus Apollo, Sonnengott und prima Pfeilschütze“, den es in das „Fidelisheim“ der Nordtiroler Kapuzinerprovinz nach Feldkirch verschlug, wie das alte Personalienbuch launig erzählt: „4 Jahre hielt er es da aus, in der Bekanntschaft mit einer Schanischen (natürl. Pflanze = Meerrohr)“. Dann aber warf ihn das Schicksal auf die Straße. Und da ich hier / kehr ich nicht mehr zurück! das ist der Wahlspruch dieses witzigen Füchslins, das am 30. April 1929 von Clunia rezipiert wurde.“ - Bereits am 8. Dezember 1929 wurde Phoebus cum maxima laude geburscht, 1931 maturierte er mit Auszeichnung und zog wie etliche seiner Bundesbrüder ins Priesterseminar nach Brixen. Franz Pircher war einer von zahlreichen talentierten jungen Burschen aus bescheidenen Verhältnissen, denen der Priesterberuf die beste und manchmal einzige Möglichkeit zu einem Studium eröffnete. 1972 verfasste er einen eindrücklichen Lebenslauf, der für so manchen Clunier seiner Zeit typisch sein dürfte. Deshalb möge er hier abgedruckt werden. Ich habe ihn einer interessanten Broschüre entnommen, die Franz Haidacher in memoriam zusammenstellte, und bei ihm bezogen werden kann (A-642 Rietz, Delagoweg 20; ATS 80 + Porto).

Fiducit!

Dr. Ulrich Nachbaur v/o Snorre

Lebenslauf

Geb. in Ried Oberinntal, 20. Dez. 1912, Sohn des Maurers und Kleinbauern Klement Pircher *1876 und der Maria Magdalena geb. Pöder aus Greit bei Pfunds *1886. Ried Unterdorf Nr 43. Getauft am 24. Dez 1912 in Ried von Pfarrer Josef Stecher (+ 1938 in Ried). 1916 oder 1917 muss es gewesen sein, habe ich als Kind auf den Armen der Mutter Kaiser Karl gesehen auf der Durchfahrt nach Südtirol. Eine Unmenge von Frauen liefen zusammen, Geschrei und Begeisterung, sodass ich mir das gemerkt habe! - Der Vater war im Krieg, beim abendlichen Hausrosenkrantz mußte ich die Muttergotteslitanei vorbeten mit etwa 5 Jahren. In der Stube vor einem Stuhl auf dem Boden knieend. Verstanden habe ich die Litanei nicht, aber ge-

konnt! Z.B. „du larchener Bundes, du hl. Kranken ...“ Die Eltern haben oft gelacht darüber. Ich ging noch in den Kindergarten, (Schuleintritt 2.5.1919) da erinnere ich mich an den endlosen Vorbeimarsch ital[ienischer] Soldaten am Stubenfenster, Richtung: von Landeck gen Nauders. Wir wußten von Hunger. Mutter ging in andere Dörfer, Erdäpfel betteln, ich erinnere mich an Mehlsuppen mit kleinen Würmern obendrauf schwimmend. Wir haben alles gegessen. Mit dem Einmarsch der Welschen war der Hunger zu Ende. Es gab Weißbrot, Nüsse, Reis, Makkaroni usw.

Ministrant: Im Friedhof auf- und abgehend, lernte ich das lateinische Stufengebet. Bei den Kapuzinern ministrierte ich längere Zeit täglich um 5 Uhr. Die Mutter hat mich unbarmherzig aus dem Nest gejagt. Hernach gab es bei Bruder Bernhard in der Küche ein Kapuzinerfrühstück. In der Pfarrkirche bei Pfarrer Stecher gab es keine Ministrantenproben. Z.B. in der Karwoche hat er uns wie Schafe zu den Zeremonien in die Kirche hinausgejagt. Ich erinnere mich, wie ich mich einmal am Karfreitag schämte, als ich ohne Schuhe mit zerissenen Socken zur adoratio crucis durch die Kirche nach vorne mußte. Ich erinnere mich an meinen Weißen Sonntag: Musik, Einzug, echter Glaube. Ich erinnere mich an die Firmung in Prutz durch Bischof Waitz.

1923 im Herbst 1. Kurs Gymnasium, privat in dem kleinen Haus, das neben dem Frauenkloster stand und nach dem Brand im Frauenkloster dann im Kapuzinerkloster Ried. P. Eduard Schreiber Latein, P. Willibald Kramer Deutsch, P. Honorat Fördermair Mathematik. Von Früh bis Spät nur Latein, Latein ... Nach wenigen Monaten schon übersetzten wir Sätze wie: „Aus der Quelle lässt sich das Wasser angenehmer trinken“ = e fonte aqua gratius bibitur. 1924 glänzende Aufnahmeprüfung im Bundesgymnasium Feldkirch. Wohnung und Studium im Fidelisheim Feldkirch, Widnau, hinter Hotel Bären (ehemals Waisenhaus, heute Jugendhaus, UN).

Im Fidelisheim spartanische Methoden. Nach dem 4. Kurs sollte ich 1927 ins Kapuziner Noviziat Klausen eintreten. Ich war nur 1 Woche dort: Heimweh, strenge Exerzitien, kaum Freizeit zu einem Spiel auf dem „Kapuzinerberg!“. Wegen Fehlen des kanonischen Alters kam ich zum 5. Kurs nochmals ins Fidelisheim nach Feldkirch.

Nach dem 5. Kurs konnte ich mich nicht mehr zum Ordensberuf entschliessen. Ich mußte begreiflicherweise das Kapuziner-Seminar verlassen und fand für die letzten 3 Gymnasialjahre in der Liechtensteinerstraße 6 bei Frl. Agatha Müller (Schwester von Dekan Müller) und deren Magd Maria Zimmermann eine Studentenbude um 16 Schilling (samt Frühstück, bestehend aus ungezuckertem Kaffee, Brot selber kaufen). An „Monatsgeld“ brachte ich von wohlmeinenden Leuten 21 Schilling zusammen. Z.B. bekam ich vom nachmaligen Weihbischof Franz Tschann monatl. 5 S, die er mir in seiner Kanzlei jedesmal freundlichst und gütig überreichte. Kosttage hatte ich ausgezeichnet. Montag: Stella matutina, Dienstag: Kapuzinerkloster, Mittwoch: Rudolf Winter Schmiedgasse. Donnerstag: Hotel Löwen. Freitag: Bäckerei Gostner, Samstag: Kunstmaler Florus Scheel, Pächter der Schattenburg. Sonntag: Fabriksdirektor Batliner, Gisingen.

1931 2. Juli Matura mit Auszeichnung. Studierstädtlein ade!

1931 - 1934 Priesterseminar Brixen. 1934 - 1936 provisor. Priesterseminar Innsbruck, Männerheim, Gutenbergstrasse 16.

19. Juni 1936 Priesterweihe Innsbruck St. Jakob durch Bischof Sigismund Waitz. Ich bin nicht mit fliegenden Fahnen Priester geworden, sondern schweren Herzens wegen meiner Unzulänglichkeit. Der Coelibat machte mir richtig zu schaffen. Da dachte ich an meinen Tod und dass Gott das Recht habe auf mich und mein Leben. Und siehe, es ging besser als ich befürchtete. Je älter ich wurde, desto weniger bereute ich den Schritt ins Priestertum. 1936, 12. Juli Primiz in Ried.

1936 Sept. - 1937 Sept. Cooperator in Ehrwald unter Pfr. Andreas Raggl, einer reifen Priesterpersönlichkeit.

1937 Sept. - 1943 Sept. Cooperator in Fließ unter Pfr. Johann Kössler.

Am 13.3.1938 Annexion Österreichs durch Hitler. Ein großer Schock! Krieg! Verdunkelung, Lebensmittelkarten, Schwierigkeiten in der Seelsorge, ...

1943 - 1947 Telfs. Unter Pfr. u. Prodekan Dr. Johann Kätzler. (Das Paulinum war aufgelöst.) In Telfs habe ich alle termini des Codex durchlaufen. Vicarius cooperator - parochus adiutor (damit ich nicht einrücken mußte) - parochus substitutus (der Pfarrer kam

in den Kerker und war jurisdictionis behindert) - parochus oeconomus (1945 hat er resigniert u. kehrte ins Paulinum zurück).

1946 kam Dekan Raggl und ich hatte ihn das 2. mal als Chef.

Rum, 4.11.1972

Franz Pircher

Fiducit Bbr. Eduard Nesen- sohn v. Piccolo

Mehrere Hundert Menschen nahmen am 8. März 2001 in Schlins Abschied von Pfarrer i.R. Eduard Nesensohn. Clunias Fahne senkte sich über dem Grab unseres ältesten Bundesbruders - eines ungewöhnlichen Menschen, der sich ungemeiner Beliebtheit und Wertschätzung erfreute.

Edi Nesensohn kam am 13. April 1904 in Röthis zur Welt. Nach der Volksschule trat er 1916 ins K.k. Staatsgymnasium Feldkirch ein. Am 3. Juni 1921 wurde er - nomen est omen - unter dem Verbindungsnamen Piccolo in die „Clunia“ aufgenommen und am 5. Juli 1922 geburscht. „Da ihm der lb. Herrgott ein gutes Mundstück verlieh“ (Personalienbuch), führte er zwei Semester als Kassier die Finanzen der Aktivitas. (Zum Fuchsmajor wurde zeitgleich übrigens Josef Küng v/o Horand gewählt, der Vater unseres Diözesanbischofs Klaus Küng, der Piccolos Aufstiehungsgottesdienst zelebrierte.)

Nach der Matura 1924 studierte Edi Nesensohn in Brixen Theologie, 1928 feierte er Primiz in Röthis. Anschließend wirkte der junge Priester als Kooperator in Frastanz (1929/30) und als Muttergottesbenefiziat und bischöflicher Sekretär von Generalvikar Franz Tschann (Feriensippe Alemannia Bludenz) in Feldkirch (1930-1933). 1933 übernahm er die Pfarre Bildstein und 1939 - nach dem Tod von Pfarrer Ulrich Jehly (CLF) - die Pfarre Lech. Von 1949 bis 1975 schließlich war Geistlicher Rat

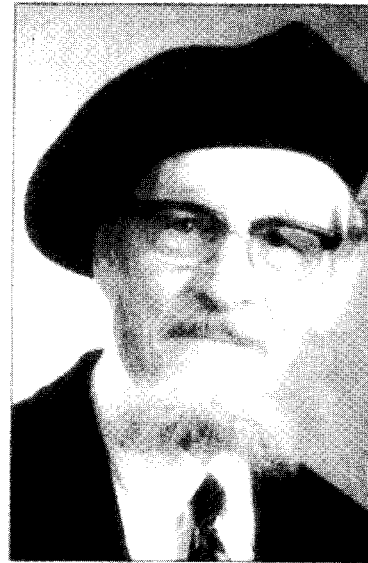
Eduard Nesensohn Pfarrer in Feldkirch-Tosters. In diese Zeit fällt nicht nur die Renovierung des alten Kirchleins St. Corneli (wo 1907 der Hainbund, der Vorläufer der Clunia gegründet worden war), sondern vor allem der großzügige Neubau der Pfarrkirche Tosters. Als drei Kinder aus seiner Verwandtschaft zu Waisen wurden, nahm sie Edi Nesensohn ins Pfarrhaus auf, ersetzte ihnen gemeinsam mit seiner Schwester Maria die Eltern und erfreute sich so im Alter auch einer Reihe von „Enkeln und Urenkeln“. Nach der Pensionierung übersiedelte er nach Schlins ins Gasthaus „Hecht“, das die Familie einer seiner Pflegesöhne führt. Bis ins höchste Alter unglaublich agil wirkte Edi Nesensohn. In Schlins als Seelsorger und Katechet der Stiftung Jupident, und bis vor einem Jahr betreute er noch als beliebter Krankenseelsorger die Patienten in Gaisbühel.

Weithin bekannt wurde Pfarrer und „Bergfex“ Edi Nesensohn nicht zuletzt durch viele Bergmessen im ganzen Land. Mit über 90 Jahren unternahm der „Pfarrer in Ruhe“ noch erstaunliche Berg- und Skitouren und ausgedehnte Reisen. Er besuchte verschiedene Sprachkurse und gelegentlich auch Clunia. Eine Kneipe im „Hecht“, wo er den Gästen gerne mit der Klampfe aufspielte, wurde den jungen Cluniern zum einmaligen Erlebnis.

Die letzten Monate war Bbr. Nesensohn bettlägrig und wurde von seiner „Schwiegertochter“ Annemarie Morscher liebevoll gepflegt. Er ordnete noch alle ihm wichtigen Dinge, entwarf bis ins Detail seine Beerdigung, Texte selbst seine Todesanzeige. Dekan Herbert Spieler (KBB) würdigte Edi Nesensohn als begeisterten Priester mit tiefem Gottvertrauen und als großen Menschenfreund.

Fiducit!

Ulrich Nachbaur v/o Snorre



Eduard Nesensohn

Fiducit Bbr. Georg Gisinger v. Schnizl

Am 27. März 2001 starb in Bregenz Bbr. Militärsuperior i. R. Georg Gisinger (CLF, WSB, KBB), der langjährige, sehr beliebte Seelsorger und bisher einzige Ehrenring- und Ehrenbandträger des Vorarlberger Mittelschülercartellverbandes.

Georg Gisinger vulgo Schnizl wurde am 21. August 1913 in Dornbirn geboren, besuchte als "Kosttagstudent" die Gymnasien in Bregenz und Feldkirch und trat am 7. November 1928 mit dem Verbindungsnamen Schnizl Clunia Feldkirch bei. Wie etliche seiner Bundesbrüder zog er nach der Matura 1932 ins Priesterseminar nach Brixen, das jedoch dem italienischen Faschismus weichend nach Innsbruck verlegt werden musste. Sein Primizprediger war 1937 Carl Lampert, der später als unbeugsamer Provokator von den Nazis hingerichtet wurde. „Schorsch“ Gisinger zählte als Kaplan in Wolfurt zu jenen Geistlichen, die sich 1938 weigerten, den Hirtenbrief zu verlesen, mit dem die österreichischen Bischöfe nach der Besetzung Österreichs die Katholiken dazu aufriefen, für den Anschluss ans Deutsche Reich zu stimmen. Selbst von der Gestapo ließ er sich nicht von der Jugendseelsorge abbringen, bis er 1941 als Sanitär an die Eismeerfront geschickt wurde. Nach dem Krieg nahm er sich versöhnend nicht zuletzt auch den Menschen an, die sich von Gott abgewendet hatten. Bbr. Georg Gisinger wirkte als beliebter Kaplan in mehreren Pfarreien und als Religionslehrer an der Berufsschule Bregenz. 1956 wurde er zum ersten Vorarlberger Militärseelsorger des Jägerbataillons 23 bestellt.

Elf Jahre war er Landeskurat der Pfadfinder, und ab 1975 Landes-seelsorger des Vorarlberger MKV. Dass Georg Gisinger nach einem Schlaganfall nur noch mit Mühe Worte fand, tat seiner Ausstrahlung keinen Abbruch: er sah und sprach mit dem Herzen. Ein Mensch mit ansteckender Fröhlichkeit, Wärme und Güte. Er wurde am 30. März mit allen Ehren in seiner Heimatpfarre Sankt Martin in Dornbirn beige-setzt. Am 26. April würdigten ihn der VMCV, Clunia, Wellenstein und Kustersberg mit einem Trauerkommers in Feldkirch.



**Ein Mensch, den man
einfach gern haben
musste**

*Nachruf von Ulrich Nachbaur auf
Georg Gisinger beim Trauerkommers
am 26. April 2001 im Gasthaus Löwen
in Feldkirch-Tisis*

Lieber Schnizl, wir sind heute zusammengekommen, um dich mit einem Trauerkommers gebührend zu würdigen, um dir unser Fiducit nachzurufen. Georg Gisinger, unserem langjährigen Verbandsseelsorger, dem ersten und bisher einzigen Ehrenringträger und Ehrenbandträger des Vorarlberger Mittelschülercartellverbandes, einem Ehrenburschen der Clunia, Bandphilister der Wellenstein Bregenz und der Kustersberg Bregenz. Einem begeisterten katholischen Farbstudenten und besonders lebenswürdigen Menschen.

Ein Fiducit unserem Schnizl. Mit leiser Trauer und dankbarer Freude.

Am 27. März verbreitete sich in Windeseile die Nachricht, dass du am Morgen im Sanatorium Mehrerau gestorben bist. Ermattet im biblischen Alter von 88 Jahren. Und doch war die Nachricht bitter. Bitter deshalb, weil wir nicht mehr persönlich Abschied nehmen konnten. Du fehltest uns schon geraume Zeit auf unseren Veranstaltungen, und nur wenige Tage vor deinem Tod hatten wir vereinbart, dich bei nächster Gelegenheit gemeinsam mit Elfi zu Clunia zu bitten und zu chauffieren. Dazu ist es nun leider nicht mehr gekommen. Und dennoch, lieber Schorsch, bist du heute in unserer Mitte. Hier in Feldkirch, in deinem alten Studierstädtle.

Wie begeisternd konntest du von deinen Feldkircher Jahren erzählen! Vom Ernst der Zeit, mehr aber noch von den bescheidenen Freuden der Studenten und ihren lässlichen Sünden.

Am 7. November 1928 wurdest du bei einer Kneipe im ehemaligen „Krönele“ im Kehr in die Clunia aufgenommen. Johann Sähly v. Pipifax, dein späterer langjähriger Pfarrer in Hörbranz, präsidierte als Senior. Elmar Grabherr v. Schmusy hielt als Fuchsmajor den stattlichen Fuchsenstall im Zaum. 35 Aktive zählte Clunia. Alte Herren waren auf Kneipen gern gesehene, aber seltene Gäste. Als Höhepunkt des Inofficiums stieg im Fuchsenstall ein Lebe-Liebe-Komment, „da die filia hospitalis zu Diensten war“. (Leider ist der Name des Glückseligen nicht überliefert.) Zum Schluss habt ihr noch voll Begeisterung Toni Schmutzers „Du Ländle, meine teure Heimat“ gesungen, das später zur Landeshymne erklärt wurde. - Alles bestens, würde man meinen: einem glänzenden 20. Stiftungsfest, das im Rahmen des Weihnachtskommers steigen sollte, stand wohl nichts im Wege. Doch der Schein trügt: Die Gemeinschaft junger Studenten, in

die du aufgenommen wurdest, war zerstritten und tief gespalten. Im März 1929 flog eine geheime, elitäre Verbindung „Olympia“ auf, zu der sich fünf Burschen - unter ihnen Sähly, Grabherr und dein neuer Fuchsmajor - gemeinsam mit fünf Füchsen zusammengeschlossen hatten. Nur mit Mühe gelang es, mit Hilfe der Altherrenschaft die Spaltung zu überwinden. - Ich erzähle das deshalb, lieber Schorsch, weil auf schwierigen Conventen mitunter in nostalgischer Verklärung von Goldenen Zeiten geschwärmt wird. Und du, lieber Schorsch, hast mir immer schelmisch lachend beigepflichtet, dass gerade vermeintlich Goldene Zeiten eben nicht immer so golden waren.

Aber Clunia war dir trotz allem Gemeinschaft, ein Stück weit vielleicht sogar Familie. Du warst 15, als deine Mutter starb und fünf Kinder zurücklassen musste; in bescheidenen Verhältnissen einer ehrbaren Dornbirner Eisenbahnerfamilie - einer christlichsozialen Eisenbahnerfamilie, wie du mit Stolz betont hast. Frau Darthe, deine Zimmerwirtin, umsorgte dich mütterlich. Wie die meisten Clunier und viele Schüler warst du als „Kosttagstudent“ auf Einladungen der Feldkircher Bürgerfamilien, Pfarrhäuser und Ordensgemeinschaften angewiesen. Jeden Wochentag an einem anderen Mittags-



stisch zu Gast. Ja, Clunia war eine „Kosttag-Studentenverbindung“.

Als Aktiver, lieber Schnizl, hast du die Karriere eines braven Burschen gemacht; warst zwei Semester Schriftführer, ein Semester Entlastungskommissär. Aus jedem alten Gruppenfoto kennt man dich sofort heraus: nie überragend,

nie aufdringlich, und doch meistens in der Mitte. Bescheiden, fröhlich und gütig, aber nie unverbindlich. Ein charakterfester Mensch mit großem Herzen und ungemein viel Mut. Ein Mensch, den man einfach gern haben musste. Der seiner Jugendliebe Clunia ein ganzes Leben lang begeistert verbunden blieb.

Du wurdest in einer „Clunia“ geprägt, aus der jedes Jahr ein, zwei Bundesbrüder ins Priesterseminar nach Brixen zogen, und der Bischof Waitz dennoch den Boden entziehen wollte zugunsten der Studentenkongregation, die von Cluniern gegründet und getragen worden war. Du hast erlebt, dass ein Priester dem jungen Clunia-Senior Reinhold Hefel v. Pollux sogar die Exkommunikation androhte, weil er mit Erfolg für den Vereinskatholizismus am Feldkircher Gymnasium kämpfte. - Rotweiß und gold-weiß: treu zur Heimat und fest im Glauben, aber ohne Furcht vor Fürstenthronen. In diesem Geist, lieber Schorsch, hast du dich im Frühjahr 1938 als Priester in Wolfurt geweigert, den Hirtenbrief zu verlesen, mit dem die österreichischen Bischöfe die Katholiken aufriefen, für den Anschluss an Hitlerdeutschland zu stimmen. In diesem Geist hast du dich selbst von der GESTAPO nicht von der Jugendseelsorge abbringen lassen, bis sie dich als Sanitäter an die Eismeerfront schickten - in die vordersten Linien. In einen

unseligen Krieg, aus dem wie Tausende deine Brüder nicht mehr heimkehrten - Franz, ein Clunier wie du, und Eugen, der noch so gerne Siegberger geworden wäre.

Und als du heimgekommen bist, warst du weder selbstgerecht noch verbittert, sondern hast du dich versöhnend, offen und unaufdringlich gerade auch vielen Menschen angenommen, die sich von Gott abgewandt hatten oder ihn nicht finden konnten. Diese schlichte Größe ist wohl auch der Grund dafür, weshalb du als Jugendseelsorger soviel Zuspruch erhalten hast.

Denke ich an dich, guter Schnizl, dann kommt mir sofort das Foto in den Sinn, dass durch die Medien ging, als „Clunia“ sich 1991 als erste Mittelschulverbindung entschied, auch Mädchen aufzunehmen; eines der Fotos, die die sehr gefällig und liebevoll gestaltete Einladung zum heutigen

Trauerkommers zieren: ein Rudel junger Menschen in Couleur, und in der Mitte, flankiert von zwei strahlenden Mädchen, der strahlende kleine Schnizl mit burschikoser Mütze, eleganter Fliege und der schussbereiten Kamera um den Hals. - Wo du warst, lieber Schorsch, dort war die Mitte. - Und das war faszinierend:

Denn erst recht und vielleicht gerade in der Zeit, als dich nach einem Schlaganfall die Macht der Zunge verlassen hatte, flogen dir die Herzen der Jugend zu. In ganz Österreich. Einem 80jährigen. - Wie waren wir stolz auf unseren Schnizl! Wie sind wir stolz darauf, dass du uns Freund und Bruder warst.

Du hast uns gezeigt, was es heißt, mit dem Herzen zu sehen und mit dem Herzen zu sprechen.

Wenn du den Raum betreten hast, dann ging ein freudiges Raunen durch die Runde, dann strahlten alle mit dir um die Wette. Mit dir, lieber Schnizl, ging jedesmal eine wärmende Sonne auf. - Wie haben wir deinen Lebenswillen, deinen Lebensmut, deine Lebensfreude bewundert.

Das letzte Mal traf ich dich Anfang Dezember; wie so oft in der Kaiserstraße in Bregenz. Ein Tiroler Kartell- und Bundesbruder, der zu Besuch war, fragte mich erfreut: „Ist das nicht der Schnizl!“ - Ja, es war unser Schnizl! Aber ich war mir nicht sicher, ob du mich richtig zuordnen konntest. Mit fehlte das Feuer in deinen Augen. Du machtest einen etwas verlorenen Eindruck. Verloren, aber nicht ohne Ziel, und schon gar nicht verlassen. Wie immer warst du von Kopf bis Fuß tadellos und schick gekleidet, eine große Fliege unterm Kinn und eine goldene Auszeichnung am Revers. Ja, die Elfi schaut wirklich gut auf unseren Schnizl, habe ich mir beruhigend gedacht.

Und wir können Elfriede Schienbein, die dich liebevoll auch durch schwere Zeiten begleitet und getragen hat, nur von Herzen Vergelts Gott sagen.

Dir, lieber Schnizl, rufen wir unser Vergelts Gott tausendfach hinauf. Denn ein herzensguter Mensch wie du, der muss direkt in den Himmel kommen.

**Fiducit fröhlicher
Bruder!**

Spender

Dipl.Ing. Friedrich Amann, CLF, Rg
 HR Mag.Dr. Otto Amon, AGP, NBM, OLS
 Anonym
 Ing.Mag. Hermann Bahr, TKW, GOS
 Ing. Josef Begle, TUM
 Franz Beinrucker, WMH
 HR Dr. Arnulf Benzer; KBB, Le
 Dr. Günter Benzer, R-B
 Dir. Karl Hermann Benzer, R-B
 HR Dipl.Ing. Josef Berchtold, Trn
 Bgm. Mag. Wilfried Berchtold
 Dipl.Ing. Dieter Blaickner, ABI, CI
 Reg.Rat Hans Blaickner, CLF, CI
 Ing. Jens Blum, RNK
 Pfr. Wilfried M. Blum
 Dr. Karl-Heinz Böhm, KRW, Baj
 Dir. Mjr. Armin Brunner, WSB
 Franz Eier, OCV
 Dkfm. Dr. Rigobert Engljähringer, CLF
 NR Dr. Gottfried Feuerstein, WSB, Le
 DKfm. Ernst Fink, WSB
 Dr. Gertrude Fischer
 OStR. Prof. Mag. Dr. Walter Gächter, Le
 HR Dipl.Ing. Robert J. Gala, ABI, Le
 Ostr. Mag. Edmund Gassner, CLF, Le
 MR Dr. Herbert Gattringer, CLF
 Ing. Heinz Gesson, EIP, CLF

P. Dietmar Gopp, R-J, Ain
 Ing. Werner Gort, ABI
 Dr. Lothar Hagen, SID, Ain
 Willi Hagleitner
 Mag. Dietmar Hagn, Trn
 HR i.R. Mag. Karl Haider, AGP, Dan
 Dr. Georg Hinteregger, R-B
 Gerhard Hintringer, CHK, KRK, NMW
 Dr. Kurt Hofer, Vi
 LT-Präs. Dr. Bertram Jäger, SOB
 Dr. Ludwig Jira, OCV, NGL
 Mag. Christian Köchl, TAV
 Christoph Konrath, AIS, ASO, CLF
 Mag. Georg Konzett, CLF, Le
 Gerold Konzett, CLF, WMH
 Dr. Roland Kopf, Le
 Dr. Bernhard Lang, Ain
 Dr. Helmut Längle, ABB, R-B
 Dipl.Ing. Rudolf Längle, SID, R-B, Trn
 Dr. Wilfried Längle
 Dr. Fritz Lengheim, KRW
 Dr. Bodo Mähr, SOB, Le
 Dr. Georg Mandl, AW
 Dr. Rudolf Mandl
 Gerhard Mathis, Vi
 Dr. Wolfgang Matt, CLF
 Dr. Gottfried Mazal, CHK

Dr. Hannes Meßmer, SOB
 Pfr. Heinrich Morscher, CLF
 Dipl.Ing. Erich Moser, BES
 Dir.Dr. Peter Müller, R-D
 Dr. Ulrich Nachbaur, CLF, Le, Cld
 Norbert Nagl
 Pfr. Julius Nesensohn, CLF
 Friedrich Nußböck, NGL
 Dr.med. Josef Oppitz, TGW, Ain
 Präs. i.R. HR DDr. Peter Pichler, RGI, Le, Cld
 KR Dir. Helmut Puchebner, FRW, Baj, FIP
 HR Dir. Mag. Ferdinand Reitmaier, HET
 Dir.i.R. Dr. Siegfried Rettmeyer, CIK, HET
 Karl L. Roithinger, RGR
 Johann Salomon, KRW
 Josef Schelling
 ORR i.R. Mag.Dr. Otto Schinko, NBK
 Dr. Peter Schmözl, SID, AW
 Dr. Burkhard Schneider, Ain
 Dr. Fritz Schneider
 Dr. Bernhard Schuchter, BES
 Univ.Prof. Dr. Rudolf Sobczak, LGF
 Mag. Stefan Schwartz, ARM, A-P
 Waltraud Svoboda, PUE
 Ing. Franz Tomaselli, ABI
 Amtsd. i.R. Reg.Rat Karl Tontur, DMW, NMG
 Dr. Martina Türtscher, CLF
 Univ.Prof. Dr. Elmar Vonbank, Le
 Mag. Paul Windisch, BOW, MUR, AUP
 Ing. Johann Zimmermann, BLW

Ein herzliches „Vergelt's Gott allen Spendern“!

Bei Unzustellbarkeit
 bitte zurück an:

Karin Burtscher,
 Scheuchenstuelgasse 14/24
 A-6020 Innsbruck